

DER SOGENANNTTE SÄBEL KARLS DES GROSSEN

VON
ANATOLIJ KIRPIČNIKOV

IM Raum von Osteuropa sind nach unserer Schätzung 250 frühmittelalterliche Säbel (einschließlich Bruchstücke) gefunden worden. Ihr Schicksal ist so ziemlich das gleiche: Nachdem sie einige Jahrhunderte im Boden gelegen hatten, wurden diese Klingen einst gefunden, aus der Erde geholt und sind Wissenschaftsgut geworden. Es existiert jedoch ein Exemplar (das allerdings nicht mit Ost-, sondern mit Westeuropa in Zusammenhang steht), welches nie verlorenging und nicht in der Erde lag, sondern sorgfältig als Insignie des «Heiligen Römischen Reiches» von Geschlecht zu Geschlecht übergeben wurde. Es handelt sich um den sog. Säbel Karls des Großen, der nunmehr in der Schatzkammer des Wiener Kunsthistorischen Museums aufbewahrt wird.¹ Das Studium dieses berühmten Stücks ist für die Geschichte des russischen Handwerks, und zwar nicht nur des Kriegshandwerks, nicht ohne Belang.

Der Ursprung des Säbels ist von einer Legende umwoben: Der deutsche Kaiser Otto III. habe ihn im Jahre 1000 beim Öffnen des Grabes Karls des Großen zu Aachen gefunden. Die Neuzeit hat zu dieser Überlieferung phantastische Einzelheiten hinzugefügt. So sei, nach einer im XVIII. Jh. entstandenen Version, der Säbel dem ersten Kaiser des Mittelalters vom Kalifen Harun al Raschid zum Geschenk gesandt worden; nach einer anderen Version sei er als Beute aus den avarischen Kriegen in den Besitz Karls des Großen gelangt. Einigermassen sichere Kunde über den Säbel stammt aus einer viel späteren Zeit. Bis 1794 wurde er unter den anderen Reichsinsignien der deutschen Krönungszeremonie in Aachen aufbewahrt und gelangte dann 1801 nach Wien. Es ist bekannt, daß bis zum Ende des XVIII. Jh. mit dieser Waffe die Kaiser des «heiligen römischen Reiches» bei der Krönung umgürtet wurden.²

Daß der Wiener Säbel Karl dem Großen gehört habe, wurde schon von dem namhaften österreichischen Waffenforscher W. Boheim ange-

¹ Die Gesamtlänge ist 90,5 cm, die Länge der Klinge 75,8 cm, ihre Breite am Griff 2,8 cm, die Krümmung des Blattes nach dem von W. Arendt entwickelten Meßsystem 3,2 cm. Dreiviertel der Klinge nimmt die Ausbreitung (jelman) ein. Die Länge der Scheide ist 86,5 cm. Ich spreche hierbei der Direktion des Wiener Kunsthistorischen Museums meinen Dank für die zur Verfügung gestellten Aufnahmen des Säbels aus.

² H. FILLITZ: *Die Insignien und Kleinodien des heiligen römischen Reiches*. Wien-München 1954, S. 9 und 11-12, Tafel 65-66. Id.: *Katalog der Weltlichen und Geistlichen Schatzkammer*, «Kunsthistorisches Museum Wien», 1961, S. 53, Nr. 162.

zweifelt, später bewiesen J. Hampel und Z. Toth die absolute Unmöglichkeit einer solchen Identifikation.³ Zu Recht schrieb J. Hampel, die Aachener Reliquie sei zumindest drei Jahrhunderte nach dem 814 erfolgten Tode ihres angeblichen Eigentümers angefertigt worden.⁴ Es bestehen aber Meinungsverschiedenheiten in der Datierung des Stücks: N. Fettich und W. Arendt verlegen die Anfertigung des Säbels ins IX. Jh., Z. Toth—in die 2. Hälfte des X. Jh., J. Hampel und G. F. Korzuchina—ins XI. Jh.⁵ P. Paulsen schlug die Annahme vor, die Klinge sei in den Jahren 950-1050 entstanden.⁶ Am meisten begründet sind u.E. die Argumente derjenigen, die die spätere Entstehung des Säbels vertreten. Auf die Frage seiner Datierung kommen wir später nochmals zurück.

Unter den dinglichen Altertümern des westlichen Mittelalters erweckte der sog. Säbel Karls des Großen stets einen ungewöhnlichen und fremdartigen Eindruck. Alle glaubten an die orientalische Herkunft der Klinge, dann aber begannen Spekulationen, die durch ihre Unhaltbarkeit und willkürliche Mannigfaltigkeit frappieren. Der Säbel galt als avarisch, arabisch, sizilianisch-normannisch, ungarisch, zentralasiatisch,—seine Verzierungen wurden mit der dakischen, gotischen, hunnischen, iranischen, «sassanidisch-mohamedanischen», arabischen, byzantinischen, sarazenischen und normannischen Ornamentik in Zusammenhang gebracht.⁷ Zu welchen gekünstelten Konstruktionen manche Forscher griffen, zeigt das Beispiel von Z. Toth, der unserem Säbel eine ganze Monographie gewidmet hat. Er hielt den Säbel für magyarisch, aus den Familienschatzen der Arpaden stammend, später in die Hand der westlichen Kaiser gegeben.⁸ Um die von ihm bemerkten nichtungarischen Elemente in der Säbelverzierung zu erklären, greift er zur Annahme, die Klinge könne von den chazarländischen Handwerkern angefertigt worden sein, die sich nach

³ W. BOEHEIM: *Eine militärtechnische Studie über den Säbel Karls des Großen in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien*, ZWK, Bd. I, Heft 1, Dresden 1897-1899, S. 6-8 und Bild. Z. TOTH: «*Attila's Schwert*». *Studie über die Herkunft des sogenannten Säbels Karls des Großen in Wien*. Budapest 1930, S. 3 ff.

⁴ J. HAMPSEL: *Der sogenannte Säbel Karls des Großen*. ZWK, Bd. I, Heft 2, Dresden 1897-1899, S. 49. Im Mittelalter war es überhaupt keine Seltenheit, daß berühmte Waffenstücke zu Propaganda-Zwecken und aus anderen Gründen in ihrer Entstehungszeit zurückverlegt wurden. So wurde z.B. das demselben Karl dem Großen zugeschriebene, derzeit im Louvre befindliche Schwert erwiesenermaßen nicht im VIII.-IX. Jh., sondern im XII. Jh. angefertigt.

⁵ G. F. KORZUCHINA: *Iz istorii drevneruskogo oruzija XI v.*, «Sovetskaja archeologija», t. XIII, Moskva 1950, S. 78 und 80.

⁶ P. PAULSEN: *Einige Säbelschwerter im Ostseeraum*. Documenta Archaeologica. Wolfgang La Baume dedicata. Bonn 1956, S. 132.

⁷ Z. TOTH, *l. c.*, S. 7 ff.

⁸ *Ibid.*, S. 209.

dem Zusammenbruch ihres Reiches in Ungarn ansiedelten, in den neuen örtlichen Verhältnissen aber nach alten orientalischen Mustern arbeiteten.⁹ Warum an der Anfertigung des Säbels chazarische Immigranten gearbeitet haben, dafür gibt Z. Toth keine Erklärung. Die aufgestellte Hypothese trug offensichtlich einen spekulativen Charakter und wurde selbst von den ungarischen Kollegen Z. Toth's nicht unterstützt.¹⁰

Das Studium des sog. Säbel Karls des Großen, das oft wie ein «Tappen im Dunkeln» anmutet, gewann unerwartet an neuem, konkretem Inhalt, nachdem die westlichen Archäologen ihr Interesse den russischen Altertümern zuwandten. Zuerst N. Fettich und sodann auch Paulsen stellten als Ursprungsort der Klinge das Kiewer Reich fest. Der Säbel, schrieb N. Fettich, wurde nicht in Ungarn, sondern in einer der Städte am mittleren Dnepr, wahrscheinlich in Kiew selbst angefertigt.¹¹ Noch weiter ging P. Paulsen, der den sog. Säbel Karls des Großen als ein hervorragendes Werk der Kiewer Kultur ansah.¹² Doch nach dieser wichtigen Feststellung waren die erwähnten Verfasser des Weiteren inkonsequent. So würzte N. Fettich seine Betrachtungen über das frühmittelalterliche Kunstgewerbe mit einer erklecklichen Dosis von Übertreibungen, indem er z.B. Kiew in ein magyarisches Umsiedlungszentrum verwandelte. Er behauptete, der Säbel sei schon bei seiner Anfertigung durch die mitteldneprischen Meister für den ungarischen Fürsten Almos, den Vater von Arpad, bestimmt gewesen.¹³ Die Kiewer Herkunft des Wiener Säbels benötigte P. Paulsen dazu, um ein übriges Mal das mittlere Dneprgebiet zu den wikingschen Provinzen zu rechnen, wo sich die arabisch-orientalischen und die normannischen Einflüsse verwoben haben.¹⁴

Dank N. Fettich und P. Paulsen haben wir, wenn auch etwas entwertet, die Annahme über den Kiewer Ursprung des sog. Säbels Karls des Großen in die Hand bekommen. Es liegt uns fern, diese Annahme nur aus dem Grunde zu verteidigen, daß sie dem nationalen Ehrgeiz schmeichelt, oder daß es bequem ist, an die Aussagen von nichtrussischen Forschern anzuknüpfen. Es handelt sich vielmehr darum, daß die russische Archäologie tatsächlich genügend beweiskräftiges und überzeugendes

⁹ *Ibid.*, S. 56.

¹⁰ Sehr zurückhaltend äußerte sich über die Arbeit Z. Toth's, N. Fettich, W. Arendt aber schrieb eine kritische Rezension (W. ARENDT: *Zwei Worte über «Attila's Schwert»*, ZWK, Neue Folge, Bd. IV, Heft 2, Berlin 1932, S. 41-42).

¹¹ N. FETTICH: *Zur Archaeologie der ungarischen Landnahmezeit*, «Archaeologiai Ertesítő», t. XLV, Budapest 1931, S. 313-314. Id.: *Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn*, AH, t. XXI, Budapest 1937, S. 199, 241 und 246.

¹² P. PAULSEN, *l. c.*, S. 131.

¹³ N. FETTICH: *Hunnen, Altungarn und Urbevölkerung*, SMYA, t. XLV, Helsinki 1945, S. 187-188.

¹⁴ P. PAULSEN, *l. c.*, S. 131.



des Material gewährt, um über die Herkunft des sog. Säbels Karls des Großen urteilen zu können.

Der sog. Säbel Karls des Großen ist vollständig erhalten (Bild 1).¹⁵ Selbst unter den ansehnlichsten mittelalterlichen Stücken hebt er sich durch die Prächtigkeit seiner Verzierungen und den Prunk der Beschläge hervor. Ein Teil der Scheide und der Griff sind mit Blattgold umhüllt, auf der Klinge ist ein vergoldeter Kupferstreifen angebracht (Bild 2-3). Wir haben es unzweifelhaft mit der Prachtwaffe eines Feudalherrn zu tun, die staatliche Bedeutung erlangen konnte und auch erlangt hat.

Die Verzierungen des Säbels bestehen aus verschiedenartigen großen und abgeschlossenen Kompositionen und geben alle Gelegenheit, das Stück selbst zu studieren.¹⁶ Längs der Klinge zieht sich von beiden Seiten ein vergoldeter Kupferstreifen hin (Bild 4). Er trägt eine Verzierung in Form eines geschwungenen Stengels mit abzweigenden Blättchen. In seinem oberen Teil, an der Parierstange, erfährt das Pflanzenornament eine Verwicklung durch zwei gegenübergestellte Seepferdschen (Bild 5). Kennzeichnend für das beschriebene Muster ist der Wechsel von hervortretenden gemusterten Flächen und einem «feinkörnigen» Hintergrund, als auch Blattverzierungen in Form von kleinen Ranken mit kreisförmigen Verdickungen. Kompositionen ähnlichen Stils werden an russischen und ungarischen Stücken der 2. Hälfte des X. Jh. angetroffen (Säbelgefäße, Taschenbleche, Schwertgriffbeschläge u.a.).¹⁷ Der einzige Säbel mit einem ähnlichen

¹⁵ Zu den späteren Auffrischungen gehören drei vergoldete Silberlinge mit Edelsteinbesatz um den Griffangel. Der Holzkörper der Scheide (wahrscheinlich erneuert) ist teils mit Leder, teils mit einer glatten Goldplatte bedeckt,—beides neuer Herkunft. Alter Herkunft sind also nur zwei verzierte Beschläge und das Ortband (H. FILLITZ: *Katalog...*, S. 53). Der obere Beschlag hatte möglicherweise einen verzierten Anwuchs, ähnlich dem unteren.

¹⁶ N. FETTICH: *Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn*, AH, t. XXI, Budapest 1937, Tafelband, Tafel LXXVII, 1-4 und LXXVIII. Hier wird die beste Wiedergabe des Stückes gebracht. Ebenso, J. HAMPEL: *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn*, Bd. III, Braunschweig 1905, Taf. 438, 1-3 und Taf. 439, 4-5.

¹⁷ N. FETTICH: *Die Metallkunst...*, Tafelband, XXIX; XLI, 1; XLIV, 1-5; XLVII ff.

BILD 1.—«Säbel Karls des Großen».
Zeichnung von G. F. Korzuchina.



BILD 2. — «Säbel
Karls des Großen»-
Gefäß. (Kunst-
historisches Mu-
seum, Wien).

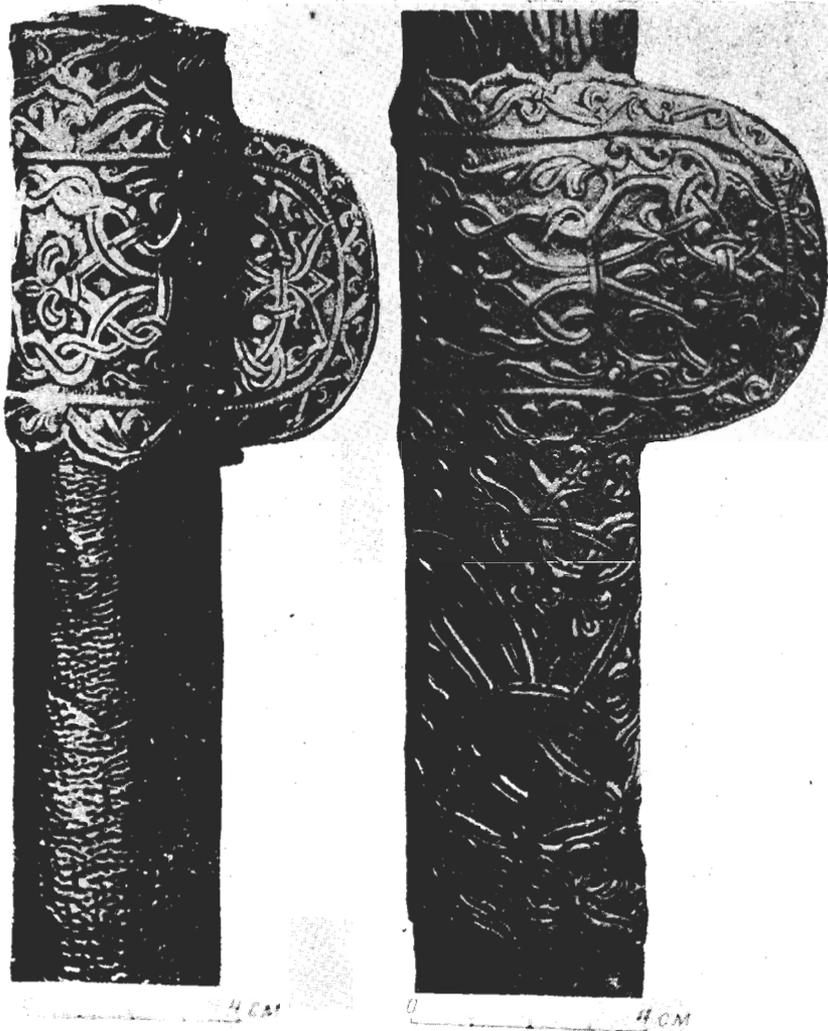


BILD 3.—Der obere und der mittlere Scheidenteil des «Säbels Karls des Großen».
(Kunsthistorisches Museum Wien).

Ornament längs der Klinge wurde in Kiew, in einem christlichen, wahrscheinlich fürstlichen Grab gefunden.¹⁸ Folglich nimmt die Ausbreitungszone der beschriebenen Verzierungen den Raum vom mittleren Dneprgebiet bis zur ungarischen Ebene ein.



BILD 4.—«Säbel Karls des Großen» - Verzierungen auf der Klinge.
(Kunsthistorisches Museum Wien).

Einen anderen Stil weisen die Scheide und der Griff auf. Sie sind mit einem kunstvoll ziselierten Ornament aus Palmetten und Bandver-

¹⁸ A. N. KIRPIČNIKOV: *Drevnerusskoje oružije*, Vyp. 1, Meči i sabli IX-XIII vv., Moskva-Leningrad 1966, Bild 15 und Taf. XXXIII, 2.

flechtungen bedeckt. Ein charakteristisches und organisierendes Mustermotiv ist die runde bzw. zugespitzt ovale Schlinge, die von einer Palmette gekrönt und im Bandgeschlängel verwoben ist. Dieses Motiv, als auch

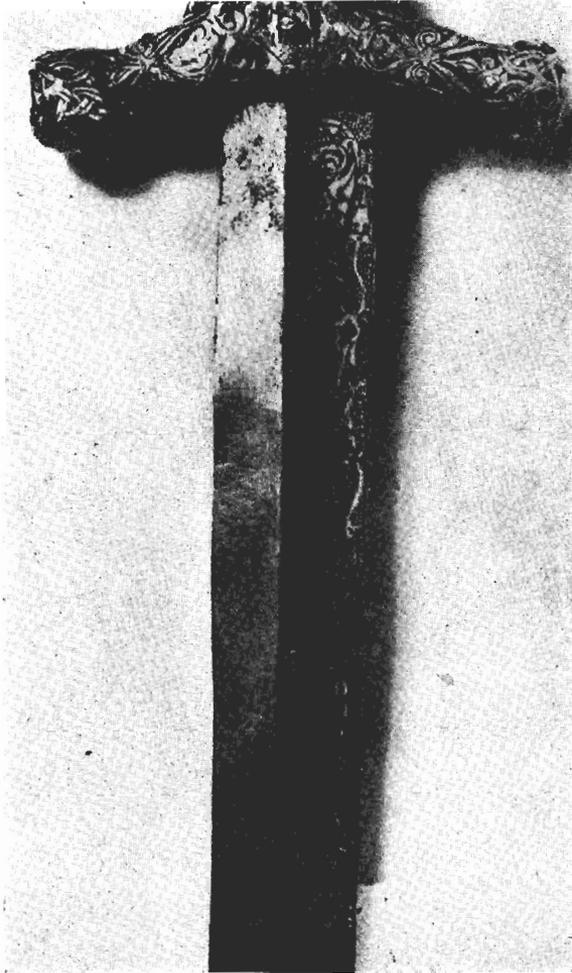


BILD 5.—*Der obere Teil der Säbelklinge.*

solche Elemente, wie rankenartige Bandabzweigungen, vier kreuzweise gelagerte Lilien, eine Palmette in herzförmiger Umrahmung, doppelte

und dreifache längsgeteilte Bandverflechtungen, kielförmige Umrandung der Beschläge, ausgeglichener, ruhiger Aufbau der gesamten Komposition ohne scharfe Knicke und Tiergestalten—all dieses findet den nächsten und genauesten Anklang in den Verzierungen der russischen Stücke aus dem X.-XI. Jh. In erster Linie denken wir dabei an die Säbelparierstangen aus Gočevo und Knjažaja Gora, das Säbelortband aus dem Grab in der Desjatinaja-Kirche,¹⁹ aber auch an das kleine Horn aus Černigov, das Kiewer Schwert, die Holzkolonne in Novgorod, die Plättchen in den Družina-Gräbern des Ladogagebiets, in Kiew und Černigov.²⁰

Bei allen diesen Vergleichen handelt es sich nicht nur um das Vorhandensein von gleichen Verzierungselementen (solches Zierwerk wie Palmetten und vegetative Verflechtungen waren international verbreitet), sondern um eine auffallende Übereinstimmung der Zierweise. Die stilistische Ähnlichkeit der Ornamentik des sog. Säbels Karls des Großen (Griff und Scheide) mit einer Reihe von russischen Stücken ist so vollkommen und frappant, daß sie u.E. keiner ausführlichen kunstwissenschaftlichen Begründung bedarf. Die obenaufgezählten Erzeugnisse gehören (mit gewissen durch die chronologischen Unterschiede bedingten Einschränkungen) zu einem Kultur- und Kunstkreis. Im großen Ganzen handelt es sich um jenen Ornamentstil, der sich üppig im XII.-XIII. Jh. entwickelt und in der Architektur, dem Kunstgewerbe und der Buchgestaltung vorherrscht; sein Ursprung geht in die frühkiewer Periode zurück.²¹ Für unsere Zwecke ist es wichtig, die Entstehungszeit des Musters, das die Palmette mit dem Bandgeflecht verbindet, auf dem Kiewer Boden festzustellen. Das Auftreten dieser Komposition, in ihrer spezifischen Form überwiegend nur auf russischen Erzeugnissen des X.-XI. Jh. vertreten,²² war eine Begleiterscheinung der Entstehung einer eigenen Ornamentkunst.

¹⁹ *Ibid.*, Bild 16 und Taf. XXXIII, 1.

²⁰ B. A. RYBAKOV: *Drevnosti Černigova*, «Materialy i issledovanija po archeologii SSSR», vyp. 11, Moskva-Leningrad 1949, Bild 13, 19; A. V. ARCICHOVSKIJ: *Kolonna iz novgorodskih raskopok*, «Vestnik Moskovskogo gosudarstvennogo Universiteta», N. 4, 1954, S. 65-68 und Bild; V. I. SIZOV: *Gnesdovskij mogilnik*, «Materialy po archeologii Rossii» 28, S. Petersburg 1902, Taf. V, 4 und XIII, 10; B. J. RAUDONIKAS: *Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet*, Stockholm 1930, S. 126, Bild 113.

²¹ Die uns interessierenden Kompositionen mit Verschlingungen, Palmetten, Ovalen im Flechtwerk, zweigartigen Bandauswüchsen s. V. STASOV: *Slavjanskij i vostočny ornament*, S. Petersburg 1884, Taf. LIII und LVIII, 14; A. S. GUŠČIN: *Pamjatniki chudožestvennogo remesla drevnej Rusi X-XIII vv.*, Leningrad 1936, Taf. XIV, 1 und XX, 1; vgl. auch, A. N. KIRPIČNIKOV: *Šlem XI v. iz jugo-zapadnoj Rusi*, «Sovetskaja archeologija», 1962, N. 2, S. 232 ff.

²² P. Paulsen führt einige Stücke aus Norwegen, Sambien, Gotland und Lettland (darunter das bekannte Ortband aus Turaida) an, die ovale Schlingen, Palmetten und

In künstlerischer Hinsicht war diese Erscheinung bedeutend. Es ist kennzeichnend, daß das erste Wappen der Rurikiden gerade in diesem, von lokaler Eigenart durchdrungenem Stil ausgeführt wurde. Das älteste Fürstenzeichen stellt in der «Paradevariante» ein Dreizack dar, dessen Elemente aus einem von einer Palmette gekrönten Oval in Bandumrahmung bestehen. Diese in ihrer Gestaltung äußerst charakteristischen Zeichen findet man auf Silberlingen, Hängeschmuck und sogar auf Ziegeln (im ersten und dritten Fall etwas vereinfacht), die in die Zeit der Herrschaft von Vladimir Svjatoslavič gehören,²³ wodurch die Entstehungszeit des Musters festgestellt wird. Da wir das gleiche charakteristische und sich wiederholende Zierdetail deutlich im Ornament des sog. Säbels Karls des Großen wahrnehmen, so kann man diese Waffe im Voranschlag mit der Zeitperiode zwischen den 80-er Jahren des X. Jh. und den zwanziger Jahren des XI. Jh. datieren und im Mittel das Jahr 1000 wählen. Diesem widersprechen weder die obenverzeichneten ornamentalen Analogien, noch die typologischen Merkmale der Klinge, als da sind: die gekrümmte Parierstange mit kugelförmigen Knäufen an den Enden und der birnenförmige Knauf des Säbelgriffs, die spätestens im XI. Jh. erscheinen.²⁴

Das Zierwerk der Außenteile des Wiener Säbels weist also auf seinen russischen, wahrscheinlich ins Dneprgebiet gehörenden Ursprung hin. Prof. A. V. Arcichovskij hat den Fund der geschnitzten Säule in Nowgorod mit gutem Recht als Wunder bezeichnet,—so bedeutend erwies sich dieses Stück aus dem Anfang des XI. Jh. für die Lösung von wichtigsten Fragen der altrussischen Kunstgeschichte. Für den Forscher der Entstehung der russischen Ornamentik ist der sog. Säbel Karls des Großen ebenfalls ein Wunder, bloß daß dieses Wunder längst bekannt ist, nichtsdestoweniger aber verlangt, wiederbemerkt zu werden. Wie immer man den sog. Säbel Karls des Großen auch betrachtet, er gibt uns, neben anderen seltenen und zufällig erhaltenen Stücken, eine Vorstellung über die ornamentale Pracht der Kiewer Kunst im XI. Jh., über ihre Quellen und ihre prägnante Eigenart.

Beim Studium des Wiener Säbels muß der Unterschied in der stilisti-

Flechtwerk aufweisen. Er nimmt an, daß viele Verzierungen auf diesen Stücken unter dem Einfluß von Kiew ausgeführt wurden (P. PAULSEN, *l. c.*, S. 132, Bild 5, a-i).

²³ V. L. JANIN: *Vislyje pečati iz novgorodskich raskopok 1951-1954 gg.*, «Materialy i issledovanija po archeologii SSSR», vyp. 55, Moskva 1956, S. 158 und Taf. V, A; M. K. KARGER: *Drevnij Kiev*, t. I, Moskva-Leningrad 1958, Taf. LXXXI bis LXXXII. Trotz Umarbeitung und Komplikation bleibt die beschriebene Komposition auch auf den Zeichen einer späteren Zeit erhalten.

²⁴ A. N. KIRPIČNIKOV: *Drevnerusskoje oružije...*, S. 68-69.

sehen Gestaltung der Klinge einerseits und des Griffes und der Scheide andererseits beachtet werden.

Es ist möglich, daß das Stück geteilt bearbeitet bzw. umgearbeitet wurde (Klinge bzw. Scheide und Griff gesondert)—in zwei Werkstätten, die räumlich und zeitlich nahe waren. Der letzte Umstand kann zu einer Erweiterung der geographischen und chronologischen Bestimmung führen. Möglicherweise war in den Herstellungsbereich des Säbels auch Ungarn einbezogen, die Datierung aber (die Rede geht von seiner Gesamtgestaltung in zwei Stilarten) kann man in den Zeitraum 950-1025 verlegen. An der Entstehung des Wiener Säbels können verschiedene Völker teilgenommen haben, das Stück selbst aber spricht Zeugnis über die russisch-ungarischen kulturellen Beziehungen im frühen Mittelalter, und allgemeiner gesprochen ist es ein internationales Meisterstück.

Unter den Meisterwerken, die mit der Kiewer Kultur verbunden sind, steht der sog. Säbel Karls des Großen durchaus nicht vereinzelt da. Es genügt, auf solche hervorragende Erzeugnisse der Waffenkunst, wie die Schwerter aus Kiew und Karabčijev, den Säbel aus der Desjatinnaja-Kirche, die sog. Axt von Andrej Bogoljubski aus der 1. Hälfte des XI. Jh. hinzuweisen. Alle diese Denkmäler, einschließlich den Wiener Säbel,²⁵ zeugen durch den gesamten Charakter ihrer Gestaltung von der Blüte des russischen Waffenhandwerks zur Zeit von Wladimir und Jaroslaw, was seinerseits die kulturelle Entwicklung und die Kriegsmacht der Kiewer Rus widerspiegelt.

Wenn man den Ursprung des sog. Säbel Karls des Großen als mehr oder weniger festgestellt betrachtet, so entsteht die Frage, wie ein russisch-ungarisches Stück zum Staatsheiligtum eines Westreiches werden konnte. Zweifellos ist das ein äußerst seltener, fast ungläublicher Fall, doch unmöglich ist solch eine Verwandlung nicht. Die Menschen des europäischen Mittelalters achteten und schätzten Gegenstände unabhängig von ihrem Ursprung, wenn sie nur mit einer populären Persönlichkeit oder einem Helden in Verbindung standen und seines Namens würdig schienen. Ich will nur zwei Beispiele anführen: Als Jaroslaws Tochter Anna zur Gemahlin Heinrichs I. wurde, hat sie—laut einer Version—ein Evangelium in slawischer Sprache nach Frankreich mitgebracht, auf das in den nachfolgenden Jahrhunderten die französischen Königinnen den Treueeid dem Staate schworen. Andererseits wurden die

²⁵ Der ornamentalen Pracht des Zierwerks nach erinnern an den Wiener Säbel zwei Klingen des XI. Jh. aus den alanischen Gräbern nahe der Stanica Zmejskaja. Allerdings ist der Ornamentstil anders und weist auf Byzanz oder auf das Schwarzmeergebiet hin (V. A. KUZNECOV: *Zmejskij katakombny mogil'nik (po raskopkam 1957 g)*, «Materialy po archeologii i drevnej istorii severnoj Osetii», t. I, Ordžonikidze 1961, S. 110 und 126-127 und 133, Taf. IV und V).

westeuropäischen Schwerter der Fürsten Wsewolod und Dowmont nach deren Tode in der Troiz-Kathedrale ausgestellt und sind zum Symbol der Tapferkeit und Unabhängigkeit von Pskow geworden.

Wertsachen gehörten zu den diplomatischen, hochzeitlichen und anderen Geschenken und wanderten, ohne Grenzen zu kennen. Eins der beredtesten Zeugnisse dieser Art lautet in den Jahrbüchern des Chronisten Lambert von Hersfeld dahin, daß die deutsche Gesandtschaft 1075 «mit solch reichen Gaben an Gold, Silber und kostbaren Gewändern» aus Kiew zurückgekehrt sei, «daß keiner sich eines anderen solchen Falles entsinnen kann, wo in das Deutsche Reich eine derartige Menge gleichzeitig eingeführt worden wäre».

Unabhängig davon, wie der sog. Säbel Karls des Großen nach dem Westen kam—direkt aus Rußland, oder über Ungarn²⁶—diese fürstliche Prunkwaffe wurde als eine durch die Tradition geheiligte kostbare Reliquie, geeignet für die kaiserlichen Zeremonien angesehen. So wurde ein hervorragendes Erzeugnis des osteuropäischen Gewerbes zum Schatz, zur Insignie eines westlichen Reiches und ist dadurch für die folgenden Generationen erhalten geblieben.

²⁶ Nach der Meinung von Z. Toth ist dieser Wiener Säbel eben jene Waffe, die die Mutter des ungarischen Königs Salomon 1063 einem der bayrischen Herzöge unter dem Namen «Attila's Schwert» geschenkt hatte (Z. ТОТН, *l. c.*, S. 204).